

Ein römisches Barbierbesteck aus Köln.

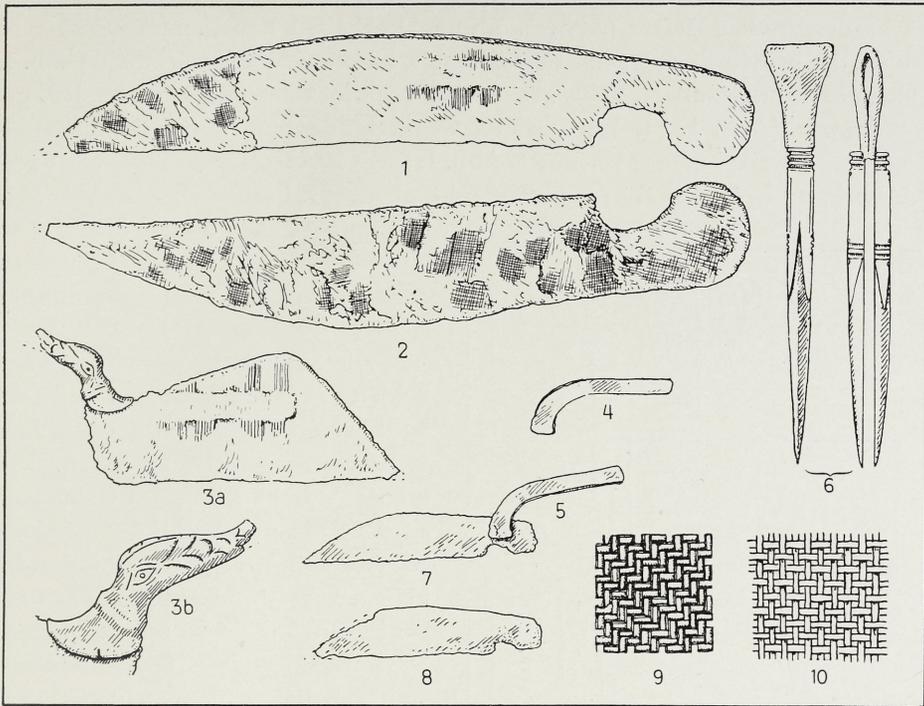


Abb. 1. Gerätschaften eines Barbiers aus einem römischen Grab zu Köln.
1–8 1:3; 3b 2:3; 9 und 10 3:2.

In einem Körpergrab des römischen Gräberfeldes an der Jakobstraße¹ kamen im Jahre 1930 die in Abb. 1 gezeigten Funde zutage. Der 2,15 m tiefe Grabschacht² war in seinen Umrisen nicht mehr kenntlich, und von dem westöstlich gerichteten Skelett wurde nur noch der Unterkörper vorgefunden, während die Knochen des Oberkörpers wirt in der Füllerde des Grabes lagen. Das spricht für Beraubung in alter Zeit. Vom einstigen Holzarg waren nur zwei eiserne Nägel am Fußende des Grabes vorhanden. Am rechten Knie lagen Beigaben, die bei der Auffindung durch Rost fest zusammengebacken waren. Indessen konnten die einzelnen Teile gut voneinander gelöst werden, so daß jetzt fünf verschiedene Geräte vorliegen: zwei ursprünglich 29,3 cm lange messerartige Eisen besonderer Form (Abb. 1, 1 und 2), zwei ähnliche, aber nur 8,6 cm lange Klingen (Abb. 1, 7 und 8), ein Messer mit breiter Klinge und kurzem, geschwungenem Bronzegriff in Gestalt eines Delphines (Abb. 1, 3). Im Rost der Klingen von Abb. 1, 1 und 3 sind deutlich die Abdrücke eines zwei-zeiligen Holz- oder Beinkammes erhalten. Außerdem fand sich eine ‚Pinzette‘ mit massiven bronzenen Schenkeln von der Form eines Zirkels und eisernem, federndem Bügel (Abb. 1, 6) und zwei gleiche gebogene Bronzeblechstäbchen (Abb. 1, 4 und 5), von denen das eine an eines der kleinen Messer festgerostet

¹ Germania 14, 1930, 107 und 249.

² Es ist Nr. 171 des im Wallraf-Richartz-Museum befindlichen Planes.

war. Diese fünf Geräte waren einst in zwei Tücher eingeschlagen gewesen, wie kleine Gewebereste lehren, die sich durch eingedrungenen Rost auf der Oberfläche der großen Messer (Abb. 1, 1 und 2) erhalten haben. Das innere und feinere der beiden Tücher zeigt ein schlichtes, leinwandbindiges Gewebe (Abb. 1, 10), während das äußere, mehr grobfädige Tuch lockerer und köperähnlich gewoben war (Abb. 1, 9). Die übrigen Gegenstände fanden sich in folgender Lagerung jeweils in einer Ebene: 1. Abb. 1, 2; — 2. Abb. 1, 4 und 5, 7 und 8; — 3. Abb. 1, 6; — 4. Abb. 1, 3; — 5. Kamm (vgl. Abb. 1, 1 und 3a); — 6. Abb. 1, 1.

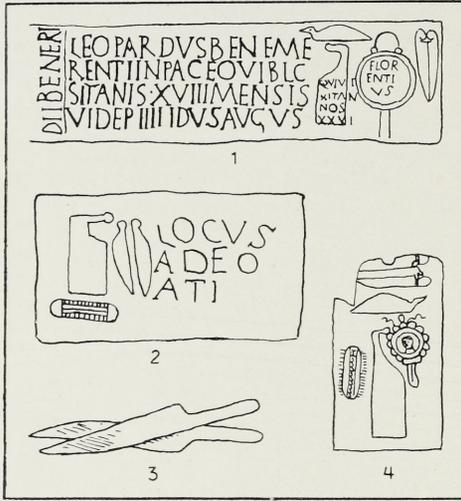


Abb. 2.

Barbiergeräte auf frühchristlichen (Nr. 1, 2 und 4) und römischen (Nr. 3) Grabsteinen.

Auf den frühchristlichen Steinen sind außer unseren Messern noch andere Geräte dargestellt, unter denen wir Messer erkennen, die dem breiten Messer mit Delphingriff unseres Grabes ähneln. Ferner sehen wir auf ihnen einen Kamm und einmal einen Griffspiegel, also alles Toilettengegenstände. Ähnliche Messer sind auf dem Stein aus Frankreich wiedergegeben, der einen *tonsor*, d. h. einen Barbier⁶, nennt. Die Übereinstimmung der auf den Grabsteinen

³ Zwei den Kölnern sehr ähnliche Stücke von 22,4 und 19,1 [einst etwa 21] cm Länge sind aus den Limesgrabungen Niederbieber im Provinzialmuseum Bonn aufbewahrt. (Inv. E 1117 und 1118.) Eine gleichartige Klinge ist abgebildet bei Dorow, Römische Alterthümer in und um Neuwied (1827), Taf. 24, 6. Nach freundlicher Mitteilung der Direktion des Prov.-Museums ist es die noch 17,5 [18,2] cm lange Klinge Inv.-Nr. 31 826, die aus der Wiedschen Sammlung geschenkt wurde. Aus der gleichen Sammlung stammt das ähnliche Stück Inv. Nr. 31 997 (L. 17 cm). Beide Stücke sind wohl gleichfalls in Niederbieber gefunden.

⁴ Garrucci, Storia d. arte Christiana 6, 154 Taf. 488 Abb. 6, 7 und 8, danach unsere Abb. 2, 1, 2, 4. Vgl. Blümner, Die römischen Privataltertümer 268 Anm. 7ff.

⁵ Espérandieu, Recueil I Nr. 640, danach Abb. 2, 3.

⁶ Vgl. Daremberg-Saglio, Dictionnaire des Antiquités 5, 355 ff. „Tonsor“ (G. Lafaye); Pauly-Wissowa, Real-Encyclopaedie 3, 3f. „Barbier“ (Mau); Blümner, Die römischen Privataltertümer (1911) 267 ff.

Die Spitzen aller Geräte lagen nach einer Richtung, die beiden großen Messer waren so orientiert, daß sie sich zur Deckung bringen ließen.

Die 22,5 cm lange Schneide der beiden großen Messer ist leicht konkav, ob ursprünglich oder vom Gebrauch, ist nicht zu sagen. Die ungewöhnliche Form des Griffendes schließt die gebräuchliche Handhabung als Messer aus, zumal dort keine Überreste eines Heftes aus organischen Stoffen zu erkennen sind. Dasselbe Messerpaar³ ist nun auf frühchristlichen Grabsteinen mehrfach dargestellt⁴ (Abb. 2, 1 und 2, 4), ein weiteres ähnliches Paar, allerdings mit Handhaben, kehrt auch auf dem Grabstein eines *tonsor* aus Narbonne wieder⁵ (Abb. 2, 3).

dargestellten Gegenstände mit dem Kölner Fund ist so groß, daß nicht daran gezweifelt werden kann, daß es sich hier wie dort um die gleichen Geräte handelt.

Es entsteht nun die Frage, wie die merkwürdigen, immer paarweise auftretenden Messer zu deuten sind. Darüber gibt die bekannte im Antiquarium zu Berlin aufbewahrte Terrakottafigur aus Tanagra⁷ mit der Darstellung eines Haarschneiders und seines vor ihm sitzenden Kunden erschöpfende Auskunft. Herr Direktor Zahn hatte die große Freundlichkeit, mir die fragliche Partie der Tonfigur zu beschreiben (vgl. Abb. 3)⁸: „Es ist absolut sicher, daß der Barbier keine Schere, sondern zwei getrennte Klingen hält. Die linke Klinge hält er zwischen dem Daumen und den drei eingebogenen kleinen Fingern der rechten Hand. Der Griff ist fest an den Ballen des Daumens gelegt. Außerdem stützt er die Klinge leicht durch Daumen und Zeigefinger mit Mittelfinger der linken Hand, während die eingebogenen zwei weiteren Finger dieser Hand einen Haarschopf halten. Die rechte Klinge, deren Schneide etwas über der linken herübergreift, liegt zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand. Sie wird nur von diesen beiden Fingern gehalten bzw. bewegt. Offenbar drückt der Zeigefinger leicht auf den Rücken der Klinge und bewegt sie so gegen die Schneide der anderen Klinge. Die Hand vertritt also hier den federnden Bügel der üblichen antiken Schere. Es muß eine große Übung dazu gehören, die beiden Klingen auf diese Weise sicher zu gebrauchen.“ — Die beiden Messer sind also eine Barbierschere. Daß solche Einzelmesser, wie in unserem Fall, in einer Zeit, da die Schere mit federndem Bügel aus einem Stück längst bekannt war, noch verwendet wurden, mag seinen Grund in handwerklicher Tradition haben.

In dem Schergerät aus zwei Einzelmessern ist vielleicht überhaupt die Vorstufe der Schere mit federndem Bügel zu sehen. Ob die Schere zuerst in der bekannten Form aus einem geschmiedeten Stück oder aber, was wahrscheinlicher ist, aus zwei an einen (Bronze-)Bügel genieteten Einzelmessern bestand⁹, vermag ich nicht zu entscheiden.

Für die beiden kleinen Messer (Abb. 1, 7 und 8) würde dann wohl die Verwendung als Schere für besondere Zwecke, Bart und Augenbrauen oder Nägel, in Frage kommen. Welchem Zweck die beiden 1,8—2,5 mm starken, flachen, nicht umgenieteten Bronzeblechstückchen (Abb. 1, 4 und 5) gedient haben, ist aus ihrer Form und aus ihrer Lagerung bei der Auffindung nicht mit Sicherheit zu erkennen. Es mögen Beschläge oder Einlagen eines Futterales gewesen sein, wenn sie nicht zu einem Griff gehörten¹⁰.

Das breitklingige Messer (Abb. 1, 3), dessen Schneide an der langen, geraden Seite liegt, hat kurzen geschwungenen Bronzegriff in der Form eines

⁷ Blümner Arch.Zeitg. 32, 1875 Taf.14. — Photographie bei A.Köster, Die griechischen Terrakotten (1926) Taf. 11 unten.

⁸ Seinem wohlwollenden Interesse verdanke ich auch die Vorlagen für Abb. 3, die Erl. M. Seidel, Berlin-Wilmersdorf, nach dem Original zeichnete.

⁹ Abbildung einer solchen Schere mit besonders gearbeitetem Bügel in Eberts Reallex. 11 Taf. 42k.

¹⁰ [Die Tatsache, daß ein Beschlag an eins der kleinen Messer festgerostet war und sich sehr gut in der auf Abb. 1, 8 gezeichneten Lage über die Spitze des Messers schieben läßt, sowie das paarweise Auftreten der kleinen Messer und Beschläge spricht m. E. dafür, daß die Beschläge — wohl als Futteral — zu den Messerchen gehören. Stade.]

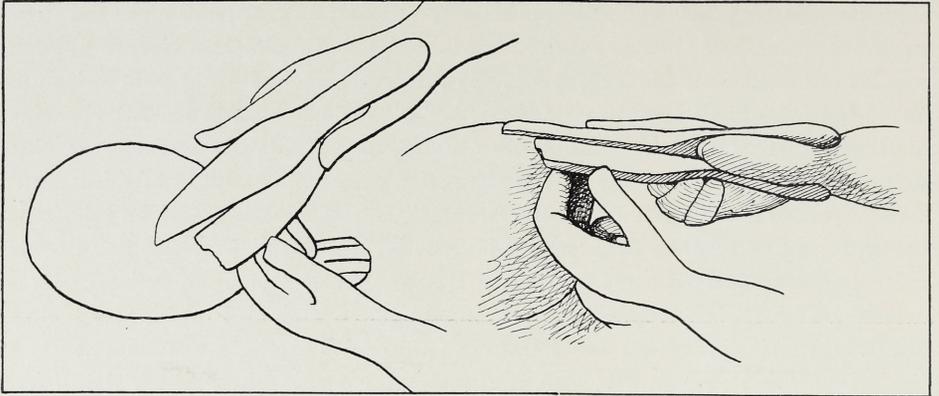


Abb. 3. Handhabung der Schermesser auf einer Terrakotta aus Tanagra (vergr.).

schwimmenden Delphines¹¹. Auch dieses Gerät begegnet uns auf zwei Grabsteinen wieder (Abb. 2, 1 und 2, besonders 4). Es liegt zum Gebrauch als Rasiermesser (*novacula*) gut in der Hand, wenn man es so faßt, daß der Griff zwischen Gold- und Kleinfinger zu liegen kommt und die Klinge von drei Fingern gegen den Daumen gehalten wird. In der Form ähneln diese Messer durchaus den Rasiermessern der nordischen Bronzezeit.

Das zirkelähnliche Instrument (Abb. 1, 6) ist 17 cm lang und hat 12,5 cm lange, bronzene, zugespitzte Schenkel, die an dem federnden Bügel (kein Scharnier!) mit je zwei Stiften festgenietet sind. Anscheinend ein gleiches Gerät, nur ganz aus Eisen, ist an einer Bügelschere festgerostet, die 1925 in einem Brandgrab in Köln bei St. Severin¹² gefunden wurde. Ein weiteres nur 11 cm langes, teilweise gebrochenes Stück, ebenfalls ganz aus Eisen, stammt aus einem 1930 gehobenen römischen Körpergrabe aus Köln am Hohenstaufenring, wo es wiederum mit den Bruchstücken einer Schere zusammenlag. Ein verwandtes sehr verrostetes Gerät scheint aus dem reich ausgestatteten Grab¹³ einer Frau vom Frankenfriedhof von Köln-Müngersdorf¹⁴ vorzuliegen, auch dieses wurde mit einer Schere zusammen gefunden. Zu welchem Zweck dieses Instrument gebraucht wurde, ist aus seiner Form nicht ohne weiteres zu erkennen. Nach der Zugehörigkeit zu unserem Funde ist anzunehmen, daß es ebenfalls als ein Barbiergerät anzusprechen ist. Vielleicht diente es zum Kräuseln der Haare, war also ein Brenneisen¹⁵. In den beiden Geweberesten darf man wohl die

¹¹ Zwei ähnliche Stücke sind in unserem Museum. Literatur zu Rasiermessern mit Tierköpfen in ORL Nr. 8 Kastell Zugmantel 90, G 1, vgl. auch B. J. 131, 1926, 307 Abb. 24, 5 und Dorow a. a. O. Tafel 124, 11 (Bonn. Inv. Nr. 31831).

¹² Fremersdorf in Bonner Jahrb. 131, 307 Abb. 24, 3.

¹³ Nr. 91 B des Planes des Wallraf-Richartz-Museums.

¹⁴ Fremersdorf, Germania 13, 1919 Fundchronik 221.

¹⁵ Abb. bei Daremberg-Saglio a. a. O.; Abb. 992 Cagnat-Chapot, Manuel d'archéologie romaine 2, 397, Abb. 586. — [Das Brenneisen (*calamister*, *calamistrum*) wird bald als Röhre (*fistula*), bald als Nadel (*acus*) bezeichnet (Blümner a. a. O. 272 Anm. 1). Der Mechanismus des beschriebenen Gerätes unterscheidet sich zwar durch den angesetzten Bügel von den gewöhnlichen Pinzetten aus einem Stück, steht aber einer von ihnen, der etwa 17 cm langen, bei Dorow a. a. O. Taf. 24 Abb. 8 abgebildeten (Bonn. Inv. Nr. 31817 ganz aus Eisen und ein ähnliches 14,5 cm langes

Überreste zweier Barbiertücher sehen, in die der Friseur sein Besteck eingeschlagen hatte, wie es noch heutigen Tages geschieht, wenn er Kunden außerhalb seines Geschäftes bedient.

Da das Grab infolge seiner Beraubung keine sonstigen Beigaben mehr enthielt, läßt es sich nicht durch datierbare Befunde genauer zeitlich festlegen. Die ringsum gehobenen Gräber gehören dem späten 3. und frühen 4. Jahrhundert an. In dieselbe Zeit werden deshalb wohl auch die Barbiergerätschaften gehören. Die Wiedergabe ähnlicher Geräte, insbesondere der auffallenden Schermesser, auf frühchristlichen Grabsteinen stimmen zu diesem zeitlichen Ansatz.

Köln.

Waldemar Haberey.

Eine Signumspitze aus Kempten.

Anlässlich der Legung eines neuen Wasserleitungsstranges wurde in Kempten (Bayer. Schwaben) im vergangenen Winter auf dem linken Illerufer am Hange des Einschnittes zwischen der aus der Talsohle kegelartig aufragenden Burghalde und der südlich anschließenden kleinen Erhebung der Lützelburg neben neuzeitlichen Scherben und vorwiegend frühkaiserzeitlichen Münzen eine jener römischen dreizackähnlichen Eisenspitzen offenbar militärischen Charakters ausgegraben, für die bisher keine allseits anerkannte Erklärung gefunden werden konnte. Bei dem leider stark beschädigten Stück fehlt das Ende der Spitze wie der Tülle, sowie der eine Seitenarm, außerdem ist das Eisen stellenweise stark zerfressen; bei der notwendigen Reduktion des Gegenstandes kamen dafür aber die scharfen Kanten und eine vorher nicht sichtbare Profilierung des Schaftes ausgezeichnet heraus. Die in ihrem jetzigen Zustande noch 16,5 cm lange Stangenbekrönung hatte anscheinend eine achtkantige Tülle (größter erhaltener Durchmesser 1,3 cm); auf dieser saß astragalusartig ein abgesetzter Knauf, an den sich ein vierkantiger Schaft mit dem breiten rautenartigen Blatt an der Spitze anschloß. Am Ansatz der gleichfalls vierkantig geschmiedeten Seitenarme zeigt der Schaft eine oben und unten schräg abschneidende Verstärkung, ähnlich einer Bandverschnürung.

Das Alter der Kemptener Eisenspitze können wir weder nach den Fundverhältnissen noch nach den anderwärts gehobenen römischen Gegenständen ganz einwandfrei umschreiben. Von dem im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Nachbildung vereinigten Vergleichsmaterial läßt eine Spitze aus dem Rhein (Lindenschmit-Sohn, Centralmuseum [1889] Taf. 28, 22), bei der die Blattbildung der unseres Exemplares am nächsten kommt, auf frühe Zeiten des ersten Jahrhunderts schließen. Ein Stück aus Ladenburg bei Mannheim gehört jedenfalls auch noch vor das zweite Jahrhundert, hingegen wird ein anderes Exemplar von der Saalburg (L. Jacobi, Saalburg [1897] Taf. 38, 25) erheblich jünger sein. Aus spätrömischer Zeit (nach 260 n. Chr.) scheinen aber solche Spitzen zu fehlen.

Stück aus der Neuwiedschen Sammlung Inv. Nr. 32002), so nahe, daß es mir näher zu liegen scheint, in dem Gerät eine Pinzette (volsella) zu sehen. Das Ausrupfen der Haare war neben dem Rasieren üblich, wenn es auch als Weichlichkeit getadelt wurde. Auffallend ist, daß aus den frühen Limeskastellen zwar viele Bügelscheren, aber keine Schermesser wie die aus Köln und Niederbieber vorliegen. Sind sie etwa erst spätrömischer Import? Stade.]